

nach Konstantinopel im Sinne tagesaktueller Interessenpolitik schwelt im Untergrund durchaus noch ein wenig weiter, bei allerdings doch weitgehend angenäherten Positionen (die Beiträge von Maleczek und Lilie). Prinzipiell unabgrenzbar diffundierend ist dann schließlich das Feld des 'Danach', also die Geschichte der neuen Herrschaftsbildungen im Ägäis-Raum nach 1204; hier sind denn auch jene Beiträge zu finden, die überraschende Lösungen alter Fragen präsentieren (Kiesewetter) oder quellengesättigt-detailliert aus z. T. bislang unbenutztem Archivmaterial empirisch einen neuen Wissensstand erarbeiten wie diejenigen David Jacobys über das lateinische Konstantinopel nach 1204 – jenes Autors, dem man, sportlich genommen, sowieso die Siegespalme zuzuerkennen hätte: Denn allein er ist auf immerhin drei der insgesamt vier Tagungen vertreten gewesen, und zwar mit gleich drei Vorträgen zum gleichen Sujet, die dennoch weitestgehend ohne Überschneidungen, Wiederholungen oder Längen auskommen und zusammengenommen zu einem ganz neuen Gesamtbild vorstoßen.

Die Vorgeschichte

Angeliki E. LAIOU, *Byzantium and the Crusades in the Twelfth Century: Why was the Fourth Crusade late in Coming?* (UC S. 17-40), ist eine beeindruckend konzis geschriebene Überblicksstudie, die einsetzt mit Bohemunds in Epirus (auch an Alexios' I. Gegenpropaganda im Westen) gescheitertem 'Kreuzzug' gegen das Byzantinische Reich von 1106-1108 als dem Schlüsselergebnis, das einerseits im Westen Bohemunds Propaganda-Topos von Byzanz als einem die Kreuzzüge behindernden Staat etablierte (und erstmals auch die theologisch-liturgischen Differenzen zwischen der Ost- und der Westkirche als Hilfsargument funktionalisierte) und das andererseits Byzanz für alle Zukunft Kreuzzüge fürchten ließ und seine Eingliederung in ein Bündnissystem mit westlichen Mächten (zumeist dem West-Kaiserreich und Venedig) als antinormannische Vorsichtsmaßnahme hervortrieb, was seinerseits Byzanz zugleich aber seines Nimbus' ferner Einzigartigkeit beraubte. Über den zweiten und dritten Kreuzzug hinweg wird das Sich-Aufschaukeln von Furchtreflexen, gegenseitigen Verdächtigungen, von deren propagandistischer Inanspruchnahme (auch im Sinne der Suche nach Schuldigen für eigenes militärisches Versagen westlicher Kreuzzugskontingente) und schließlich westlicher Eroberungsprojekte (im Sinne einer Flucht nach vorne) nachgezeichnet; doch habe es zuvor erst des Zusammenbruchs außenpolitischer Konstanten wie des normannisch-päpstlichen Antagonismus (und, zu ergänzen, wohl auch des 1171 von Byzanz selbst provozierten venezianischen Frontwechsels) bedurft, bevor es wirklich ernst werden konnte mit einem westlichen Angriff auf Konstantinopel.

Athina KOLIA-DERMITZAKI, *The Norman factor in the gradual alienation of East and West* (FCR S. 32-53): Daß auch Robert Guiscard bei seinem Angriff auf Dyrrachion 1081 – dem ersten eines westlichen Heeres auf das byzantinische Kernland – einen byzantinischen Thronprätendenten im Gefolge und die